

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 5: **Knappheit = Austérité = Austerity**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

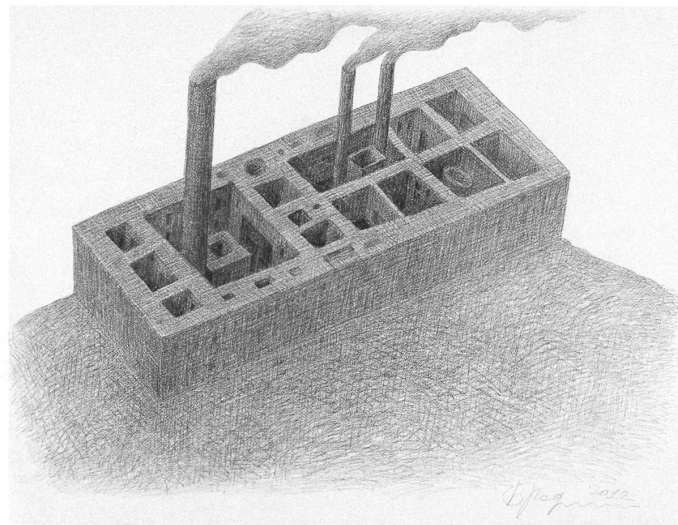
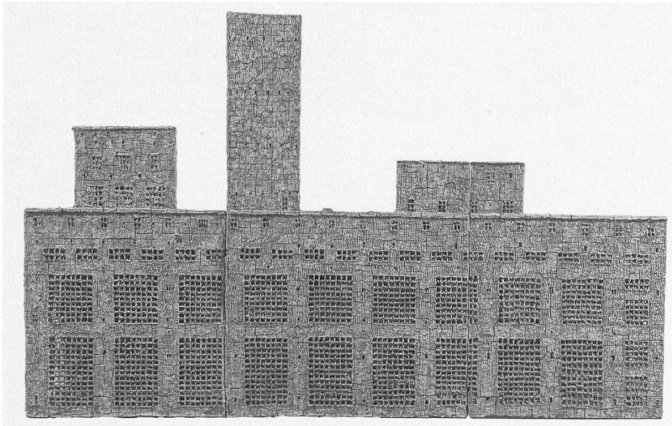
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Berliner Schau zeigt von Alexander Brodsky neben bekannteren Werken der Papierarchitektur auch Neues: *Skizze* (2012) oder Reliefs aus ungebranntem Ton: *Ohne Titel* 2014 (Bild oben) Portraitbild: Alexey Naroditsky, Courtesy: Project Russia

Ausstellung
Alexander Brodsky. Werke
 bis 5. Juni 2015
 Tchoban Foundation
 Museum für Architekturzeichnung
 Christinenstrasse 18A
 D-10119 Berlin
 Öffnungszeiten:
 Mo bis Fr 14–19 Uhr, Sa/So 13–17 Uhr

Ausstellungskatalog
 Zur Ausstellung erscheint ein Katalog
 mit einem Essay von Brian Hatton
 in deutscher und englischer Sprache
 EUR 20.–
 ISBN 978-3-944899-04-6

Häuser wie Gespenster

Alexander Brodsky im Berliner Museum für Architekturzeichnung

Alexander Brodsky, Jahrgang 1955, Künstlersohn und Absolvent sowohl der Leningrader Kunstakademie wie auch des berühmten Moskauer Architekturinstituts MArchI, gehörte ab Ende der 1970er Jahre zu den legendären «Papierarchitekten». Diese Jungen Wilden der letzten Sowjetjahre begegneten der bleiernen Rea-

lität der endlosen Breschnew-Ära mit Verachtung. Lieber zeichneten sie rätselhaft Traumszenen für Wettbewerbe japanischer Architekturmagazine, als sich auf die bürokratischen Routinen ihrer heimischen Berufswirklichkeit einzulassen. Wohl mochten in mancher zeichnerischen Phantasie ironische Parodien der erstarrten Staatsideologie lauern, überwiegend waren es aber doch snobistische Rückzüge in «Räume des Anderswo», in die Sphären von Mystik, Magie und krasser Antirationalität.

Mit dem Ende der Sowjetunion kam den grafischen Kabinettsstückchen über Nacht all ihr Zauber abhanden. Gerade weil sie sich – indirekt – auf ihre reale Gesellschaft bezogen, veränderte der Umbruch alles: «Da verlieren phantastische Konzepte ihre konzeptuelle Qualität

und werden zu etwas Hochtrabendem, Dekorativem, sogar Scharlatanerie.» (Alexander Rappaport, ein Moskauer Kunstwissenschaftler). Viele der eben noch ironischen Visionäre gründeten Büros und verpulverten fortan ihre Talente im Dienste neureicher Businesselite. Brodsky entzog sich dem Delirium der entfesselten Verteilungskämpfe. Er ging für ein paar Jahre nach New York, um dort, von einflussreichen Galeristen ermuntert, eine Existenz als Künstler zu erproben. Im Jahr 2000 kehrte er nach Moskau zurück und gründete sein eigenes Atelier, aus dem seither nicht nur künstlerische Werke und Installationen für Grossausstellungen (u.a. der russische Beitrag zur Architekturbiennale Venedig 2006), sondern gelegentlich auch reale architektonische Raumschöpfungen hervorgehen.

Beseelte Konstruktionen

Wenn Brodsky tatsächlich zum Bauen kommt, sind seine oft fragil und improvisiert wirkenden Konstruktionen auf staunenswerte Weise «beseelt». Wer hätte für möglich gehalten, dass die eher literarische Poesie der Papierarchitekten jemals zu solch baulicher Realität finden würde: Die aus alten Industriefensern gebastelte «Wodka-box» oder der aus Hühnerdraht und Wasser gefrorene «Teepavillon für Eisläufer» (wbw 1/2–2013) machten international Furore. Im Moskau der Jahrtausendwende war sein sprödes, komplett weiss überschlämmtes OGI-Café der absolute Szenetreff, und stünde sein buchstäblich schräges «Restaurant 950» nicht in einem abgesperrten Millionärsresort, wäre es sicher längst ein Wallfahrtsort.

2011 hatte das Architekturzentrum Wien den Installationskünstler und bauenden Architekten vorgestellt, jetzt ist eine sehr beeindruckende Kollektion dieses Grenzgängers auch in Berlin zu sehen. Sergej Tchoban hat den Moskauer Kollegen in sein Museum für Architekturzeichnung eingeladen, wo der nun – im weitesten Sinne – grafische Arbeiten ab den 1990er Jahren zeigt, von denen einige speziell für diesen Berliner Auftritt entstanden sind.

Die zeitliche Zäsur hat Konsequenzen: Von den frühen Blättern der «Papierarchitektur» (damals in Partnerschaft mit Ilja Utkin) gibt es keine zu sehen. Anstelle von deren Figuren-Gewimmel und tief sinnigen Texten tritt jetzt der grafische Grübler

hervor. Erträumte Brodsky sich anfangs noch bühnenbildhafte Raumkompositionen, so öffnen die dicht schraffierten Radierungen sich später zunehmend ins Landschaftliche, streben himmelweiten Horizonten zu oder nehmen an trostlosen Kanalufeln mit wackligen Booten die Parade düsterer Fabrikanlagen ab.

Alpträume in Grau

Für ein «Museum der Zeichenkunst» muss eine Werkgruppe besonders überraschen: Stur gerasterte Fassaden anonym banaler Baukomplexe, auf Maschendraht akribisch modelliert aus ungebranntem Ton. Diese grauen, von Rissen übersäten Reliefs sind eine zu Herzen gehende Replik auf all die superfeschen Renderings, die von Russlands Bauzäunen noch aufdringlicher als hierzulande den glitschigen Schick der Investorenträume verbreiten. Zugleich darf in ihnen eine – durchaus melancholische – Reverenz an jene frühen Aufbaujahre vermutet werden, da die gewaltsame Industrialisierung das ganze Land mit der brutalen Ästhetik nackten Montagebaus überzog. Auf ähnlich trübem Material sind schliesslich die allerjüngsten Arbeiten gezeichnet – auf Dachpappe! Der armselige Baustoff aller Datschen- und Garagenbesitzer wandelt sich zum geheimnisvollen Papyrus, sobald Brodsky seine Phantasiepläne wie nächtliche Schatten drüber weg schwimmen lässt.

Hatte El Lissitzky seine berühmten Prounen einst als «Umsteigestationen zwischen Malerei und Architektur» bezeichnet, so wählt Brodsky den entgegengesetzten Weg: Der Zweifel an weltverändernden Sinn architektonischen Strebens treibt ihn zum «Umsteigen» in die schiere Kunst. Dorthin, wo nur noch die Emotionen zählen, die sich durch Gebautes hervorrufen lassen. Ein Seitenwechsel, der unverkennbar resignative Züge trägt. Gegen alle Usancen heutiger Architekturvermarktung verzichtet Brodsky auf sinnbetörendes Fabulieren. Seine neueren Bilderfindungen kommen gespensterhaft daher, wie einst die Alpträume Franz Kafkas mitten in den rauschhaften Euphorien der frühen Moderne.

— Wolfgang Kil

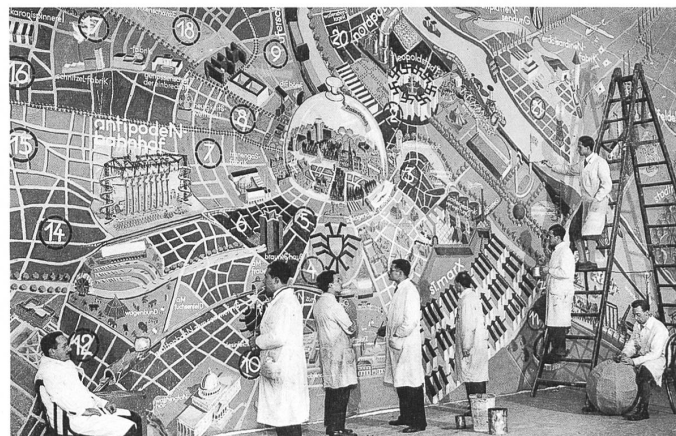


Ausstellungshinweis Zoom! Architektur und Stadt im Bild

Architekturmuseum der TU München
bis 21. Juni 2015
www.architekturmuseum.de
Katalog im Verlag Walter König

«Nur was uns anschaut sehen wir», formulierte Franz Hessel einst trefflichst. Man muss es aber schon sehen wollen, könnte man ihm heute entgegenhalten. Die Ausstellung in München will in diesem Sinn die Relevanz der Fotografie unter Beweis

stellen und rückt den gesellschaftlichen Wandel ins Bild. Dabei stürmt die Ausstellung «Zoom! Architektur und Stadt im Bild» freilich nicht über die Strassen Berlins wie Hessel einst, sondern gerät an die Verwerfungen durch Migration und soziale Ungleichheit von heute. Die versammelten 18 Positionen widmen sich dem Gebauten mit realistischem Blick. Dies wird in drei Gruppen präsentiert: Zum einen als Dokumentarfotografie, die politische und gesellschaftliche Kontexte einzubeziehen vermag, typologische Erkundungen oder Analysen betreibt. Zum zweiten sind es Dokumente des architektonischen Alltags: in afrikanischen Städten, Migrationssituationen oder Gebetsräumen, denen jeglicher repräsentative Gestus abhold ist. Die dritte Sektion ist dem klassischen «Bild der Stadt» gewidmet: Sie thematisiert globalisierte Megacities wie auch Fehlentwicklungen auf den karibischen Inseln. — rz



Ausstellungshinweis Wien – Die Perle des Reiches

Architekturzentrum Wien
bis 17. August 2015
www.azw.at
Katalog bei Park Books

Die sechs massiven Flaktürme sind wohl die sichtbarsten und berühmtesten Bauten, die das Dritte Reich in Wien hinterlassen hat. Weniger bekannt dürfte sein, dass Wien in den Planungen der Nazis eine strategisch wichtige Rolle als Drehscheibe von und nach Südosteuropa spielte und dass Hitlers Ausspruch der «Perle des Reiches» eine regelrechte Planungseuphorie an der Donau auslöste. Die Übergabe eines umfangreichen Nach-

lasses an das Architekturzentrum Wien legte den Grundstein für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema. Die langjährige Forschungsarbeit und Aufarbeitung des Materials mündet nun in eine Ausstellung, kuratiert von Igrid Holzschuh und Monika Platzer. In neun Themenbereichen wird aufgezeigt, wie Planer und Architekten mit gewaltigen Infrastruktur-, Industrie- und Wohnbauprojekten die Stadt als Tummelplatz irrwitziger Planspiele benutzten. Der Berufsstand der Architekten erlebte in der Zeit des Nationalsozialismus eine ungeahnte Blüte, und sein Einfluss hörte mit dem Kriegsende nicht auf. Parallel zur Ausstellung veranstaltet das AzW ein umfangreiches Begleitprogramm. — cs